

Rezension von: Brunnbauer, Ulf: Gebirgsgesellschaften auf dem Balkan.

Wirtschaft und Familienstruktur im Rhodopengebirge (19./20. Jahrhundert). Wien et al.: Böhlau 2004 (Zur Kunde Südosteuropas 2/34), 510 pp.

Die bulgarische Geschichtswissenschaft hat über die pomakische, also die bulgarisch-muslimische Bevölkerung in den Rhodopen einen Schleier gelegt, der ursächlich mit der Religionszugehörigkeit zu tun hatte. Der derzeit am Osteuropa-Institut der FU Berlin tätige Grazer Historiker Ulf Brunnbauer will mit seiner Studie *Gebirgsgesellschaften auf dem Balkan. Wirtschaft und Familienstruktur im Rhodopengebirge (19./20. Jahrhundert)* diesen Schleier lüften.

Er zieht dazu die »klassische« anthropologische Fragestellung über den Zusammenhang zwischen Naturraum, Ökonomie und Familienformen heran, ergänzt diese Faktoren aber noch um die Politik und die gesamtgesellschaftliche Integration. Mit diesem Ansatz betrachtet er die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen christlicher und muslimischer Bevölkerung.

Zu den wesentlichen Untersuchungszielen zählen dabei zwei dynamische Wechselwirkungen: einerseits, wie politische Organisation ökologische Zwänge transformieren kann, und andererseits, wie ökologische Zwänge einen homogenisierenden Effekt auf kulturelle Unterschiede ausüben können.

Die Rhodopen als Gebirgslandschaft weisen eine Knappheit natürlicher Ressourcen auf. So war die Gemeinschaft auch auf außerlandwirtschaftliche Tätigkeiten angewiesen, weshalb die Region gegenüber benachbarten Regionen relativ offen war. Die Rhodopen waren großflächig in den osmanischen Markt integriert, was zu einer Transformation der lokalen ökonomischen Strategien führte.

Die direkten und indirekten Folgen, die die unterschiedliche Religionszugehörigkeit für das Leben der Gebirgsbevölkerung hatte, hängen stark davon ab, welche Bedeutung zuerst der osmanische und dann der bulgarische Staat diesem Unterschied beimaßen und ob die Autoritäten die Religionszugehörigkeit zu einem organisierenden Prinzip für den Zugang zu Ressourcen machten. Im Osmanischen Reich war die christlich-bulgarische Bevölkerung mit weniger Land ausgestattet als die pomakische. Die Rhodopen konnten von der Rezentralisierung und Reform des Osmanischen Reiches im 19. Jahrhundert gewinnen, im bulgarischen Staat wurde das Bergland aber zu einer vernachlässigten sowie isolierten und verarmten Region. Das macht deutlich, dass sowohl Muslime als auch Christen vielfach mit den gleichen Zwängen und Beschränkungen konfrontiert waren. Als Folge entwickelten Christen und Pomaken zum Teil ähnliche soziale Reaktionen auf diese Zwänge.

Die durchschnittlichen Haushaltsgrößen waren weitgehend identisch (etwa fünf Mitglieder pro Haushalt). Beide besaßen in der Regel nur geringe Ressourcen – wenn auch unterschiedlichen Charakters –, die mit einer geringen Anzahl von Arbeitskräften bearbeitet werden konnten. Es gab in beiden Gemeinschaften die Möglichkeit, über gegenseitige Arbeitshilfe zusätzliche Arbeitskräfte zu rekrutieren.

Es gibt aber auch viele Unterschiede zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen. Christliche Haushalte tendierten dazu, nuklear zu sein, während die Pomaken eher zu einem hohen Anteil komplexer Haushalte tendierten. Unterschiede in den Familienformen resultieren somit nicht so sehr unmittelbar aus den Arbeitskräfteerfordernissen der Ökonomie. Als viel wichtiger erwiesen sich unterschiedliche Regeln bei der Eigentumsaufteilung, beim Heiratsalter und der Nachfolge als Haushaltsvorstand.

Die unterschiedlichen kulturellen Vorstellungen über die Haushaltsformierung hatten auch eine ökonomische Dimension: Die pomakischen Haushalte waren in der Regel landwirtschaftlich geprägt, für die Etablierung neuer Haushalte spielte die Ausstattung mit produktivem Eigentum eine zentrale Rolle. Die Möglichkeiten zur Neulandgewinnung und zu außerlandwirtschaftlichen Erwerbchancen wie etwa der Tuchherstellung stimulierten Haushaltsteilungen. Nur der jüngste Sohn blieb bei der Familie und erbe das Haus. Die pomakischen Haushalte mussten ein bestimmtes Niveau an Arbeitskräften aufrecht erhalten, um ihre Ressourcen nutzen zu können. Ein niedriges Heiratsalter war die Regel, junge Töchter heirateten in frühem Alter aus. Pomakische Haushalte konnten ihre Ressourcen nicht beliebig vermehren. Da sie besonders bei der Zahl des Viehs ökologischen Beschränkungen unterlagen, war die Bildung großer Haushalte nicht sinnvoll – das wäre es nur gewesen, wenn sie den Arbeitsaufwand pro Zeit erhöht hätten.

